

Klaus Krämer

Autorität, Emanzipation und Kunst *

Gedanken zu zwei Jahrzehnten Gruppendynamik

Kunst wie Emanzipation können sich nur ereignen in der Überschreitung von bisher gesetzten und gesehenen Grenzen: es gilt dabei, die bis zu diesem Augenblick der Neuschöpfung gültige Autorität zu überwinden und ihre Begrenzungen zu überschreiten. Ausgehend von dieser Prämisse ordnet der Autor die Gruppendynamik eher dem Begriff der Kunst als dem der Wissenschaft zu. Versucht wird, in einem Vergleich von gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen der letzten zwanzig Jahre mit den Strömungen, Tendenzen und Entwicklungen der angewandten Gruppendynamik im gleichen Zeitraum Übereinstimmungen und Abweichungen zu finden, um mögliche Fehlentwicklungen zu fokussieren und weitere Entwicklungsmöglichkeiten sichtbar zu machen.

Both art and emancipation are only possible if generally accepted limits are transcended. In both cases it is necessary to overcome the authority which has been considered valid up to the time of the innovation and to overcome its limitations. On the basis of this definition the author would classify group dynamics as art rather than science. A comparison between the development of society over the last twenty years and the trends and developments in applied group dynamics attempts to determine similarities and differences in order to focus on possible misdevelopments and to look at future possibilities of development.

Vorbemerkung

Ein Thema wie dieses zwingt zur Überprüfung der ihm angemessenen Form. Für die Schilderung der gesellschaftlichen und gruppendynamischen Entwicklung scheint sich zunächst die Form der Chronologie anzubieten; andererseits verhindert gerade diese Form den Verstehenszugang zu den jeweiligen Nahtstellen, an welchen die Bündelung mehrerer Ereignisse und Strömungen plötzliche qualitative Sprünge bewirkt.

Gleichzeitig ist es ein wesentliches Merkmal der Gruppendynamik, die Form nicht abgetrennt und autonom vom Inhalt anzusehen: den gleichen Grundgedanken postuliert der Kunstbegriff, nach meiner Überzeugung gilt er ebenso für den Begriff der Emanzipation.

Die hier gewählte Form versucht diesen Ansprüchen gerecht zu werden: es handelt sich bei ihr um eine Art Spurensuche, darum also, tatsächlich oder scheinbar Disparates in Zusammenhänge zu bringen. Die Lektüre wird mitunter mühsam sein und Geduld erfordern - das Ziel liegt nicht hinter der nächsten Ecke.

* Überarbeitete Fassung eines Vortrages, gehalten am 06. 06. 1986 in Nürnberg anlässlich einer Fachtagung der Sektion Gruppendynamik im DAGG zum Thema "Autorität".

"Doch wenn der Autor Neues plant und einen anderen Leser im Sinn hat, will er kein Marktforscher sein, der bloß die geäußerte Nachfrage registriert, sondern ein Philosoph, der dem ‚Zeitgeist‘ auf die Schliche zu kommen sucht. Er will seinen Lesern aufdecken, was sie verlangen müssten, auch wenn sie es selbst noch nicht wissen. Er will seinen Lesern aufdecken, wer sie sind."
(Umberto Eco: Nachschrift zum ‚Namen der Rose‘; München/Wien 1985, S. 57).

I. Lewin: Ein Vater?

Vergleicht man die Gruppendynamik mit anderen Theorien und Schulen - der Psychoanalyse, der Gestalttherapie, dem Psychodrama etwa - so fällt zunächst auf, dass die Gruppendynamik als Begriff nicht zu einer weithin bekannten und wahrscheinlich auch charismatischen Persönlichkeit assoziiert werden kann. Im Gegensatz zu Freud, Jung, Moreno oder Pearls bleibt Lewin als Schöpfer und Entwickler eher blass und unbenannt: seine grundlegenden Arbeiten werden selten erwähnt, weder gibt es heftige Epigonenstreitigkeiten um die "richtige" Interpretation, noch finden sich Anekdoten über ihn und sein Leben, die sich seine Schülerinnen und Adepten erhitzt oder amüsiert weitererzählen. Weder wird er als Richter bei theoretischen Auseinandersetzungen zitiert, noch erscheinen aufsehenerregende Veröffentlichungen über seine Arbeit - oder gar seine Person.

Es hat mitunter den Anschein, als sei die angewandte Gruppendynamik ein Findling, ein Kind, das den Namen seines Vaters nicht oder nur tonlos zu nennen weiß, ein Kaspar Hauser der angewandten Sozialwissenschaften.

Es ist sicher kein Zufall, dass sich die Gruppendynamik hierzulande in einer Zeit entwickelt hat, die geprägt war durch eine ablehnend-kämpferische, mitunter feindselige Haltung gegenüber den Autoritäten - im staatlichen wie im privaten Bereich. Es war - und ist zum Teil heute noch oder wieder - eine erbitterte Ablehnung der von der Vätergeneration gesetzten Werte und Normen, ein Kampf gegen Abhängigkeiten, wie ihn diese Republik bis dahin noch nicht erlebt hatte. Die Auseinandersetzung erfasste alle Bereiche des Lebens, gesamtgesellschaftliche ebenso wie private: also, wie noch zu zeigen sein wird, auch den der Gruppendynamik. Und so ist es ebenso kein Zufall, dass sich die Auseinandersetzungen um die Ausbildungsordnung der ‚offiziellen‘ Gruppendynamik (Sektion GD im DAGG) seit ihrer Gründung bis zum heutigen Tag durch alle Mitgliederversammlungen und Protokolle ziehen.

Eine vorläufige Erklärung scheint sich anzubieten: die Zeiten und gerade die primäre gruppendynamische Themenzentrierung - der Umgang mit Abhängigkeit und Gegenabhängigkeit - führten scheinbar zwangsläufig zu einer Art schamhaften Verschweigen des Vaters.

Erst Mitte der siebziger Jahre, zu einer Zeit also, in der die Kraft und der Elan der antiautoritären Bewegung gebrochen schien, in der die Autoritäten - "Vater Staat" - zuvorderst - mit harter Hand versuchten, sich, ihre Stellung und ihre ‚Wahr-

heit' zu behaupten, erst da entstand so etwas wie eine Renaissance der Väter: Freud, Jung wurden wieder populär, zugleich kamen zahlreiche andere therapeutische Techniken auf, allerdings fast immer mit einem prägnanten geistigen Führer im Hintergrund oder an der Spitze: Rogers, Janov, Baghwan -um nur einige zu nennen. Von Lewin war selten die Rede.

Einer der möglichen Gründe, der über die bisher genannten hinausreicht, findet sich eventuell in dem Anspruch der Gruppendynamik, im klassischen Denk-, Interpretations- und Deutungsrahmen der Psychologie *als Wissenschaft* zu bleiben, während die Praxis ihrer alltäglichen Anwendung diesen Rahmen längst überschritten hat. Es stellt sich die Frage, ob diese Praxis der angewandten Gruppendynamik *nicht viel eher dem Kunstbegriff* zuzuordnen ist als dem üblichen Begriff von Wissenschaft.

II. Der Kunstbegriff: Vom Wahren, Schönen, Guten?

"Keine Vorkehrung gegen Ausbeutung und kein Anhäufen erworbener Vorteile können garantieren, dass wir mit unseren Experimenten mit dem Gebrauch von Vertrag, Gemeinschaft und Herrschaft nicht eines Tages Schiffbruch erleiden werden. Keine noch so lange durchgehaltene Verletzbarkeit kann uns die Versöhnung in der Gesellschaft und die Verbesserung unseres Charakters gewährleisten. Wir fürchten die anderen der Dinge wegen, die sie, selbst unter den besten Voraussetzungen, uns nicht zu geben imstande sind. Unsere Furcht vor ihnen kennt keine Grenzen".

(Unger, 1986, S. 110)

Der Kunstbegriff beschreibt noch nicht das entstandene Kunstwerk, sondern meint das Suchen und Streben nach ihm: Es wird hier verstanden als ein Vorgang, der den Zeitgeist in eine prägnante Gestalt zu bringen weiß, als eine Suche nach verbindlichen Formen, die das, was zwar spürbar, aber ungesagt und unbenannt ist, evident beschreibt.

Der Vorgang selbst ist ein kreativer, schöpferischer Akt. Und er ist nicht gebunden an einen Urheber oder Regelgeber, ist nicht zuzuordnen einem tradierten Wissenschaftsdenken, welches seine Ableitungen meist auf einen Schöpfer, Entdecker oder Erfinder und dessen Urheberschaft wie dessen Theoriebildung zurückführt.

Gerade weil sich der nach neuen Wegen Suchende nicht auf eine scheinbar endgültige Antwort, eine so genannte Autorität berufen kann, gerade weil solche Menschen gezwungen sind, sich auf ihr Wissen, ihre Erfahrung, ihre Intuition, ihr Handwerkszeug und ihre Neugierde oder Leidenschaft zu verlassen, sind sie genötigt - und waren es stets -, sich zu entfernen von dem Vorhandenen, loszulassen und aus den Händen zu geben, was an Lehrmeinungen, an Autoritäten, an Grenzen vorgegeben schien. Nur dadurch war und ist es ihnen möglich, sich in Gegenden vorzuwagen, die noch nicht betreten, besprochen oder durch Regeln, Vorgaben und Lehrmeinungen eingeengt, abgegrenzt und benannt waren: eine wesentliche,

wenn nicht gar die entscheidende Voraussetzung für den Augenblick der Neuschöpfung, auch für den Moment, in welchem sich das zu ereignen vermag, was durch die Evidenz seiner Klarheit und seiner Schönheit Kunst geheißt wird.

Dass dieser Schritt möglich wird, dazu ist die bewusste Kenntnis der Herkunft und des Ausgangspunktes, ist das Wissen darum, von wessen Setzungen und Bedingungen man sich fortbewegt, eine zwar nützliche, aber *keineswegs* die notwendige Voraussetzung.

Nicht der Nachweis der Vaterschaft, sondern die Konsequenz der Loslösung von der durch ihn vorgegebenen Welt, der Preis der Grenzüberschreitung für emanzipatorisches und möglicherweise künstlerisches Handeln also: das ist es, was hier im Mittelpunkt der Aufmerksamkeiten und Überlegungen steht.

Wie lebt es sich jenseits der Grenze, im Niemandsland also, nach Verlassen der Heimat? Welche Alternativen hat der, der diesen Schritt getan hat? Kehrt er um und zurück? Versucht er, sich dort einzurichten? Etwa "wie zu Hause"? Bleibt er inmitten der ungesicherten Umgebung und versucht, dies auszuhalten? Und wenn: bewahrt, gewinnt oder verliert er dort allmählich seine Identität, wird gar ‚ver-rückt‘?

Um vorwegzunehmen, was später noch ausführlicher nachvollzogen werden kann: *die Entwicklung der Gruppendynamik in den letzten zwanzig Jahren zeigt eine Reihe von Parallelen zu den hier aufgeworfenen Fragen.* Und die Diskussionen, die heute noch - z. B. über die Probleme der Ausbildungsordnung oder über das Stimmrecht für Ausbildungskandidaten - geführt werden, erklären sich durch, und verweisen auf solche Schritte über die Begrenzungen hinaus, nennen den Preis, der zu zahlen ist für den Weggang und die Chance zur eigenen Entwicklung zugleich: es ist die Angst vor dem drohenden Verlust der professionellen Identität als Gruppendynamiker.

Wenn die gruppenspezifische Profession mehr bieten kann oder soll als mehr oder minder operationalisierbare Ziele sozialen Lernens zu erfüllen, so wird etwas Schöpferisches, Originelles, Prägendes erforderlich, etwas, das mit dem eifrigen Abhaken von Ausbildungsschritten nicht identisch ist, das kreative und bisweilen künstlerische Ausgestaltung in der Verbindung von Handwerk und Begabung erfordert. *Die Grenze vom Handwerk zum Kunst-Handwerk wird überschritten, um etwas Weiteres zu suchen oder zu ermöglichen: Situationen mit Momenten oder Augenblicken, die eine vorübergehende Vollkommenheit beinhalten. In den besten solcher Situationen kann sich Kunst ereignen; Kunst in dem Sinne, dass Raum und Zeit aufgehoben werden in Augenblicken von Wahrheit und damit Schönheit.*

Gerade solchen Momenten haftet das Charakteristikum der Flüchtigkeit an: im Vergleich zu anderen Ausprägungen des Kunstbegriffes - in der Musik etwa oder in den darstellenden Künsten - hat die Gruppendynamik keine Möglichkeiten, den sich zu einem Ganzen schließenden Verlauf eines Prozesses in irgendeiner Weise festzuhalten oder zu konservieren. Das Vollkommene, die Schönheit des Geschehens erschließt sich nur in diesem einen Augenblick und nur den Beteiligten. Es bleibt nur die Hoffnung, dass vorstellbar werden kann, wovon hier gesprochen wird: es kann in einer Gruppe etwa ein Schweigen eintreten, eine Stille gehalten werden, geprägt von Wahrhaftigkeit und Klarheit.

Solchen Erfahrungen die Wege zu ebnen, die Möglichkeit, dass solche Momente sich ereignen könnten, diese Möglichkeit zu ahnen oder gar zu wissen; alles zu tun, dass diese Augenblicke nicht unmerklich und ungenutzt vorübergehen, sondern alle seine Fähigkeiten und Begabungen zu mobilisieren, sie geschehen und erlebbar werden zu lassen: *dies ist eines der wesentlichen Ziele und eine der wichtigsten Aufgaben angewandter Gruppendynamik.*

Es mag sein, dass sich eine Reihe von Kollegen von dieser Definition absetzen und darauf verweisen, dass die Gruppendynamik ein Teilbereich der angewandten Sozialwissenschaften ist, in welchem man es mit Designs, Strukturierungen, Interventionen, Prozessverläufen und Lernergebnissen zu tun hat, in dem es also darum geht, eine bewusste, zielgerichtete und reflektierte Art der Erkenntniserweiterung zu betreiben. Es soll diesem Verständnis von Gruppendynamik im Grundsatz nicht widersprochen werden - es ist aber nicht ausreichend, bleibt unvollständig und unvollkommen

Ebenso wie die Kunst lebt die Gruppendynamik von bereitgestellten, nicht aber von ausgefüllten Räumen: die Abbildung oder die noch so präzise Reproduktion des ‚Wirklichen‘ erfüllt den Anspruch nicht, ist nicht einmal mehr Wirklichkeit, im besten Falle eine gelungene Kopie.

III. Emanzipation ohne Leidenschaft: Ein Projekt der Freiheit?

„Eine gerade Linie. ..Und plötzlich wusste ich, dass es meine eigene Spur war und dass ich eine Richtung hatte. Ganz deutlich. ..Ich hatte einen Weg zurückgelegt. Ein ganz kleines Stück Weges. Winzig nur im Vergleich zu allem anderen, und wie langsam.

...Aber ich habe ihn selbst zurückgelegt. Von Tümpel zu Tümpel. ja. Und vielleicht wird es auch weiterhin nur von Tümpel zu Tümpel sein. Ganz gleich! Ganz gleich! Es ist meine eigene Richtung. Die, die ich von jeher gehabt habe, nur dass ich es nicht wusste. Ich begriff sofort, dass ich noch lebe. Wenn man auch nichts Sicheres über die Toten aussagen kann, das eine weiß man doch von ihnen: dass sie keine eigene Richtung haben“

(Nossack, 1980, S. 84/85).

Grenzüberschreitung, der Übergang oder Übersprung vom Vorgegebenen ins noch Unbekannte, "Verbotene": dies ist die Grundvoraussetzung, die die Emanzipation mit der Kunst verbindet und beide mit der Autorität. Ohne Autorität, ohne die Auseinandersetzung mit ihr und ohne ihre Überwindung ereignet sich weder Kunst noch Gruppendynamik noch Emanzipation.

Der Begriff der Emanzipation scheint inzwischen ausgelaugt und verunstaltet. Schrieb doch der Spiegel schon 1974 in seinem Jahresrückblick: „Seit einigen Jahren“, sagte der Philosophie-Professor Robert Spaemann, „ist das Wort emanzipatorisch an die Stelle getreten, die dem Wort *gut* vorbehalten ist. Und das ist noch keinem Wort *gut* bekommen.“ Er sagte es in diesem Jahr und bei einer Veranstaltung der Bayerischen Akademie, deren Thema und Titel signalisierten, dass eben dieses Jahr 1974 jener hohen Bewertung des Wortes emanzipatorisch ein Ende gesetzt haben könnte: „Tendenzwende?“ (Der Spiegel, 1/75).

Der Begriff der Emanzipation scheint sein Schicksal mit dem der Autorität zu teilen. Beide verschwanden in der folgenden Zeit mehr oder weniger aus dem öffentlichen Sprachgebrauch und - wie noch zu zeigen sein wird - ebenso aus den Zielsetzungen und Verfahrensweisen der ‚öffentlichen‘ Gruppendynamik. An ihre Stelle traten Macht, Organisation und Handwerk.

Zur Erinnerung: Emanzipation bezieht sich zum einen auf das Außen, auf die Welt, die Gesellschaft, auf Strukturen und Bedingungen, die es schwer oder gar unmöglich erscheinen lassen, Wünsche, Träume, Sehnsüchte und Hoffnungen auf ein erfülltes Leben mit sich und den anderen zu realisieren oder sich solchen Zielen wenigstens anzunähern.

Emanzipation verweist zum anderen ebenso auf das Innen: auf die Hemmungen, Blockierungen und Verbiegungen in uns, auf innere Zustände und Haltungen, die uns daran hindern, Hoffnungen und Wünsche Wirklichkeit werden zu lassen oder dies wenigstens zu versuchen - auch, wenn solche Versuche nicht selten fehlschlagen.

"Auf dem Felde nichtinstrumenteller Beziehungen kommt es zu einem Ausgleich mit unserem unbegrenzten Bedürfnis nacheinander und unserer ebenfalls grenzenlosen Furcht voreinander. Dieser Ausgleich ist ein Projekt der Freiheit, jener Freiheit, die uns das Gefühl vermittelt, in der Welt zu Hause zu sein. Wollen wir die Suche nach solcher Freiheit beschreiben, müssen wir eine Konzeption von Leidenschaft formulieren, die eine Alternative zu jenen Lehren bereitstellt, welche einen Gegensatz zwischen der Leidenschaft auf der einen Seite und rationalem Denken oder gesellschaftlicher Konvention auf der anderen konstruieren."

(Roberto Mangabeira Unger, a.a.O., S. 117)

Von einer Anbindung an den Kunst-Begriff lassen sich Brücken schlagen, Wege finden zu diesem anderen, scheinbar so verschlissenen Begriff der Emanzipation, dessen Spuren, dessen Annäherungen und Entfernungen den Weg der angewandten Gruppendynamik kennzeichnen. Wenn akzeptiert wird, dass der Kunstbegriff *sui generis* emanzipatorisch und Emanzipation *sui generis* ein schöpferischer Vorgang ist, so wird die Konsequenz für den Weg der angewandten Gruppendynamik sichtbar:

Für alle an gruppensdynamischen Verfahren Beteiligte - also erst recht für Trainerinnen und Trainer - gilt es, sich innerlich wie äußerlich einzustellen auf das, was noch offen ist, was sich ereignen kann. Es gilt, sich innerlich wie äußerlich freizumachen und freizuhalten für mögliche Grenzüberschreitungen, alle Kräfte und Begabungen offen zu halten und gleichzeitig zu konzentrieren auf jenen möglichen Augenblick, ihn nicht zu verpassen oder gar durch Struktur fortzuschaffen, in welchem Emanzipation sich zeigt und gleichzeitig erst möglich wird.

Das Gegenteil einer solchen Haltung und eines solchen Verhaltens bedeutet - namentlich für Trainer und Trainerinnen - schon im vorhinein, schon in der Planung z. B. , aus Gründen der Angst oder der Gewohnheit, die Räume einzurichten - bevor sie betretbar werden, sie auszufüllen mit eigenen oder übernommenen Vor

stellungen. Es bedeutet weiter, Situationen in einem Ausmaß vorweg zu nehmen oder vorweg zubestimmen, dass für die Beteiligten nichts an Schöpferischem übrig bleibt: an die Stelle kreativer und leidenschaftlicher Ausgestaltungen und Wagnisse tritt das Möbelrücken. Es verschwindet das Unverzichtbarste aller emanzipatorischen Kriterien, dass nämlich das Gewünschte und gleichzeitig so Gefürchtete *aus eigenem Willen und aus eigener Kraft* möglich werden kann.

Eine solche - nicht seltene - fremdbestimmte Vorwegnahme und Ausgestaltung möglicher Situationen schafft zwar die gewünschten Erlebnisse und Scheineinsichten, ist aber alles andere als emanzipatorisch. Es ist - kurz gesagt - banale Vorsagerei.

IV. What have they done to my song, Ma?

-Tendenzen und Wenden in der angewandten Gruppendynamik

Auf der Grundlage des bisher Gesagten möchte ich nun skizzierend einen Rückblick auf die letzten zwei Jahrzehnte versuchen, möchte - dem Zeitgeist nachforschend - herausfinden, in welche Bedingungen und Strömungen die misslungenen und die gelungenen Verbindungen zwischen Gruppendynamik und Emanzipation eingebunden waren.

Frühe Jahre, bewegte Zeiten

Die Sektion Gruppendynamik wird am 6. Dezember (am Nikolaustag) 1968 gegründet. Dieses Datum kennzeichnet nicht ihren tatsächlichen Anfang in der Bundesrepublik, sondern den Beginn ihrer formellen Organisation.

Sicher ist erinnerbar, in welche Zeit der Unruhe, des inneren und äußeren Aufbruchs diese Gründung fiel: das Attentat auf Rudi Dutschke, der Pariser Mai, die Ermordung Martin Luther Kings und Robert Kennedys, der Einmarsch der Sowjets in die Tschechoslowakei sind die dramatischen Fixpunkte für einen Prozess der Infragestellung bisheriger Traditionen und Werte und des Aufbegehrens gegen Autorität.

‚Gegen‘ oder besser: ‚anti‘ war das Wort des Jahres: anti-kapitalistisch, anti-imperialistisch, anti-autoritär. „Macht kaputt, was Euch kaputt macht“ - hieß die Losung, ein Satz, der an den Wänden und Häusern stand; er war die Parole, die die Emanzipation begriff als notwendige Überwindung äußerer, mit Herrschaft und Macht gefüllter Strukturen und Ordnungen. Geschichte, Politik, Gesellschaft, Erziehung, Wissenschaft, Ehe und Familie - alles wurde, ‚abgeklopft‘, ‚hinterfragt‘. Es blieb kaum Zeit zum Luftholen, zum Stehen bleiben, zum Verweilen, zur Reflexion: angesagt war Aktion.

Dass es die Gruppendynamik zu jener Zeit schwer hatte, *ihrem* Ansatz Gehör zu schaffen und *ihre* Sicht und Denkweise zur Geltung zu bringen, ist nur allzu verständlich, wenn man sich beispielsweise erinnert, wie brav und ordentlich die ersten gruppenspezifischen Veranstaltungen organisiert waren. Sie basierten auf dem verlässlichen Einsatz von strukturierenden und pädagogischen Elementen, (Vorträge, Übungen, Demonstrationen von Versuchen u. ä.),

die die ersten bundesdeutschen Trainerinnen und Trainer von ihren Lehrern in den USA und Skandinavien übernommen hatten, von Lehrern, deren Ansichten und Einstellungen vom scheinbar liberalen Geist eines traditionellen Demokratieverständnisses geprägt waren.

Diese Anfänge enthielten jedoch zugleich etwas sehr Neues und Faszinierendes: die Trainingsgruppe, kurz TG genannt. Sie, die TG, war und ist ein zentraler und unverzichtbarer Bestandteil jeder gruppenspezifischen Veranstaltung: hier wurden und werden Bedingungen angeboten, die es ermöglichen, Freiheit zu erleben insofern, als bislang ungewohnte und unvertraute Formen der Kommunikation realisiert werden können (vom soliden Konsens bis hin zu offen ausgetragenen Auseinandersetzungen um ethische und soziale Fragen). Ob nun mit oder ohne strenge Beschränkung auf das "Hier und Jetzt-Prinzip": in der TG gibt es Platz, Zeit und Raum des Sich-Ereignens emanzipatorischer Situationen.

Die Phase der Ordentlichkeit gruppenspezifischer Veranstaltungen währte nicht lang: Trainerinnen und Trainer wurden mehr und mehr involviert durch Übergreifende Umwälzungen jener Zeit. Die Trainings und Laboratorien verloren ihre Berechenbarkeit und Überschaubarkeit. Auch Strukturen und Strukturierungen wurden in Frage gestellt, Designs wurden kurzlebig, und die Frage nach der Macht und der Herrschaft innerhalb eines Laboratoriums war *das* Thema heftigster Konflikte; die Fragen nach Legitimation und Begründbarkeit von Autorität wollten kein Ende nehmen. Der Geist der Zeit drang ins Bewusstsein auch der Trainer. Zwangsläufig wurde der enge und begrenzende Rahmen der Trainingsgruppenarbeit dadurch berührt und nicht selten auch gesprengt. So entwickelten sich die zunächst eher seminarartig verlaufenden gruppenspezifischen Veranstaltungen zunehmend zu "Ereignissen", die durch Aufruhr, Empörung, Begeisterung und Wucht ihre Prägung erhielten und von Spontaneität ebenso geprägt waren wie von Kreativität. Die Unvorhersehbarkeit war nicht mehr die Ausnahme, sondern die Regel.

Bis 1973 etwa fanden Trainings und Laboratorien statt, wie sie in der nachfolgenden Zeit so nicht mehr existierten: Großgruppen mit 60 - 80 Teilnehmern, die in den freigegebenen oder freigezwungenen Räumen nach Zusammenhängen zwischen Erleben und Erkennen suchten, nach Harmonie und einer über den Augenblick hinausgehenden Evidenz - mitunter voll Schrecken und Verzweiflung, aber auch angefüllt mit Freude am Gelingen, kurz: voller emanzipatorischer Kraft, die schon manchmal an die Grenzen der persönlichen Möglichkeiten ging - und manchmal auch über sie hinaus.

Ogleich in dieser Zeit der Zusammenbruch des studentischen Protestes innerhalb der gesellschaftlichen Entwicklung nicht zu verkennen war und an die Stelle des antiautoritären wie spontanen Aufbegehrens Kaderbildungen, zunehmende Eskalationen von Gewalt und schließlich der Terrorismus trat - während gleichzeitig Resignation und Rückzug offensichtlich wurden -, bewahrte sich die Gruppendynamik noch für einen Zeitraum von zwei bis vier Jahren ihren neugewonnenen Charakter des sozialen Experiments. Es war allerdings nicht so, dass die Gruppendynamik selbst den vorantreibenden Impetus gab; es waren die *zahlenden* Teilnehmer, denen an einer Erweiterung ihrer Lebensräume lag.

Und ebenso waren es die Nicht-Gruppendynamiker, die uns Gruppendynamikern Fragen stellten, um deren Beantwortung wir uns bis heute gedrückt haben.

1969 und dann noch einmal 1972 hat Klaus Horn - ich verkürze hier notgedrungenweise - der Gruppendynamik ihren Anspruch auf Mitsprache und Mitwirkung bei der Entwicklung und Erreichung emanzipatorischer Ziele streitig gemacht. Der Kern des Vorwurfs an die Gruppendynamik lautete: ‚repressive Entsublimierung‘, womit u.a. folgendes angesprochen war:

Gruppendynamik führe zum Abbau der Leistungen des Ich und zur Förderung der Regression, ohne dass den so Verunsicherten ein realitätsbezogener Entwurf angeboten werde, der sie in ihrer Standfestigkeit und Zuversicht stärkt und der die Vermittlungsfunktion des Ich zwischen gesellschaftlichem Anpassungsdruck einerseits und narzisstischer unmittelbarer Lusterfüllung andererseits stützt; die Gruppendynamik und ihre Verfahrensweisen - so Klaus Horn - könne für den einzelnen gefährlich werden und sei für die gesamte gesellschaftliche Entwicklung unerheblich.

Wie gesagt, der Frage nach dem Stellenwert der Gruppendynamik - sei es im politischen, sozialen oder therapeutischen Kontext - sind wir als Sektion des DAGG die Antwort schuldig geblieben. Wir blieben am oder neben dem Lauf der Zeiten.

Trotz dieser unverarbeiteten Kritik bleibt: für die Verbindung von Gruppendynamik und emanzipatorischen Wünschen und Zielen waren es Jahre, in denen sich der Geist der Zeit und die Möglichkeiten unseres Kunst-Handwerks eng berührten, in denen Momente von Wahrheit und Klarheit sich wie von selbst einstellten. Diese Momente waren keineswegs immer solche von Freude oder Begeisterung, weitaus häufiger waren sie gekennzeichnet von Leid, Schmerz und Trauer. Es waren Zeiten, in denen sich der ersehnte Zustand des gemeinsamen inneren Friedens *nach* der Bewältigung von Konflikten und Auseinandersetzungen einstellte (oder auch nicht) - und nicht künstlich hergestellt wurde, bzw. *vor* oder anstelle der Bearbeitung der anstehenden Auseinandersetzungen und Klärungen beschworen wurde. Versöhnung, Konsens, gemeinsame Einsicht und so etwas wie die subjektive Wahrheit der Beteiligten setzte Krach und Konflikt voraus, manchmal auch Randalen - aber es war nicht umgekehrt.

Jedoch: die Umkehrung dieses Weges, also Friedlichkeit statt Frieden, Künstlichkeit statt Kunst, diffuse Erlebnisse statt konflikthafter und klarer Erfahrungen, dieser umgekehrte Weg hatte bereits seinen scheinbar unaufhaltsamen Siegeszug begonnen. Nicht etwa unbemerkt, doch weitgehend unbeachtet, veränderten sich Inhalte und Formen, sowohl des alltäglichen Lebens als auch gruppendynamischer Veranstaltungen. Wirklich deutlich wird dies erst im Rückblick auf das Jahr 1974.

Ordnung und Angst, Struktur und Stille

1974, das Jahr der Tendenzwende, wie bereits oben durch ein Zitat aus dem Spiegel markiert, ist auch das Jahr, in dem Willy Brandt zurücktritt und der Macher Helmut Schmidt die Amtsgeschäfte übernimmt. Ingeborg Bachmann stirbt, ebenso Max Horkheimer.

Für die Entwicklung der Gruppendynamik bedeutet dieses Jahr einen Einschnitt: der emanzipatorische Grundgedanke verkommt auf dem Weg so genannter gruppendynamischer Übungen zum strukturierten Schicht-Einsatz von Psycho-Spielen. Programmierte Selbsterfahrung, leiterzentrierte Beschäftigung mit beliebigen und austauschbaren Teilen des Innenlebens treten an die Stelle einer erforschenden und suchenden Elaboration von Situationen und Prozessen, die den Umgang von Menschen miteinander als Ort der gemeinsamen Aufmerksamkeit hatten

In einem der wichtigsten Beiträge zum Verständnis gruppenspezifischer und emanzipatorischer Arbeit schreibt Hubertus Hüppauff in seinem Aufsatz „Gruppendynamik als Instrument zur Kompensation psycho-sozialer Defizite der Nachkriegsgesellschaft“:

"Die so gebildeten Psycho-Subkulturen sind das genaue Gegenteil dessen, was mit gruppenspezifischen Sicht- und Arbeitsweisen möglich ist und angestrebt wird. Sie bilden ein illusionistisches Versteck vor der bösen Welt', statt sich mit ihren sozialen Strukturen, Funktionszusammenhängen und dem jeweils eigenen Platz darin zu beschäftigen" (Im. 50).

Ähnlich wie Klaus Horns gewichtige Einwände hat die ‚offizielle‘ Gruppendynamik auch Hüppauuffs Kritik schweigend hingenommen; obschon wir davon wussten oder hätten wissen können, wie gefährlich und verblendend die so genannte Psycho-Szene ist - sieht man nur genauer hin. Ganz abgesehen davon, dass viele dieser Psycho-Angebote unter dem Stichwort „Gruppe“ oder gar „Gruppendynamik“ warben. Auch wenn deutlich zu unterscheiden ist - jetzt, nach einem längeren zeitlichen Abstand fällt dies leichter - was Quacksalberei oder Modeerscheinung ist und was davon eine Alternative bedeuten könnte zu den etablierten therapeutischen Methoden: die verblüffende Ähnlichkeit mit den ungezählten Angeboten der verschiedenen Lotterien oder den Besuchen im Spielcasino bleibt bestehen. Versprochen wird das schnelle Glück, verleugnet die Notwendigkeit der mühsamen Suche nach Sinn und nach Befreiung mit Hilfe der eigenen Kraft, aus eigenem Antrieb heraus und durch eigene Anstrengung.

Auch hier findet sich eine Entsprechung zur Wendung des Zeitgeistes. Die Zeiten, diese Jahre mit ihrem verschärften Leistungsdruck und ohne innere Orientierungsmöglichkeit führten bei vielen zur inneren wie zur äußeren Emigration, zur Suche nach Halt und Unterstützung. Die Frage, was falsch oder vorschnell gewesen sei an den allgemeinen und den eigenen Ansprüchen und Idealen, wie umzugehen sei mit den Enttäuschungen und den Verlusten, diese Frage richtete sich zunächst an die eigene Person, die eigene Rolle, das eigene Tun oder Lassen. Um Antwort auf diese Fragen zu finden, suchten sich viele neue Autoritäten, zogen viele weit hinaus, sich endlich selbst zu finden - zuweilen bis nach Poona.

Zur selben Zeit gab es innerhalb der Sektion Gruppendynamik rasche und ebenfalls wende-artige Wechsel in den einflussreichen Positionen. Die Sektionsleitung wurde neu gewählt, der Ausbildungsausschuss neu zusammengesetzt: Kollegen, die noch vor Jahresfrist den Status von Ausbildungskandidaten hatten, vertraten die Sektion nun offiziell nach außen.

Nun gab es kaum noch Inhalts oder Richtungsdebatten. Viele von denen, die bislang eine Stimme von Gewicht in der Sektion hatten, wurden still oder blieben fern. Ein lautloser Machtwechsel? Eine ‚agierte‘ Autoritätsauseinandersetzung?

Wie auch immer, die Sektion passte sich dem Schwenk des Zeitgeistes samt seinen Tendenzen an: innerhalb des nächsten Jahres entstand eine neue Geschäftsordnung, wurde eine neue Ausbildungsordnung verabschiedet, gab es erstmalig „Zertifikate“ für die Trainer zur Bestätigung ihres Status.

Fraktionierungen ersetzen nun Ambivalenzen, Strukturierungen traten an die Stelle der gemeinsamen Suche nach der angemessenen Struktur, der Begriff der Emanzipation verschwand hinter zahllosen ‚Anträgen zur Geschäftsordnung‘. Nun wurde geführt, abgestimmt, geregelt und entschieden. Die Luft zum Atmen wurde dünner in der Sektion. Aber: sie überlebte wenigstens, fand später neue Orientierungen und neue Felder für die Anwendung ihrer Profession.

Kam dies alles auch nicht überraschend, so kam es doch unaufhaltsam. Überraschen konnte es nur diejenigen, die die Zeichen der allgemeinen Tendenzwende (mehr ‚Ruhe‘ durch mehr ‚Staat‘, mehr Sicherheit durch mehr Struktur) ebensowenig ernst nahmen wie die Zeichen der sektionsinternen Richtungswende.

Wie gesagt: die wesentlichen Rollenträger innerhalb der Sektion nach 1975 waren in den davorliegenden Jahren Ausbildungskandidaten, waren abhängig von der Entscheidung der ‚alten‘ Trainer, abhängig im Hinblick auf die Zuerkennung ihres Trainerstatus und im Hinblick auf ihr Stimmrecht in der Sektion - subjektiv und objektiv. Und ebenso wie es auf diesem schwierigen Weg Ablehnungen gab für einige Kandidaten, gab es erstmalig einen Ausschlussantrag, der sich auf eine Veröffentlichung (Gruppendynamik, Heft 3/1975) bezog. Und keineswegs zufällig trug der beanstandete Artikel den Titel: "Götter, Laien und andere"!

Titel, Form und Inhalt signalisierten, was wesentlicher Bestandteil gruppendynamischer Arbeit und Durcharbeitung ist, bzw. sein sollte: die Auseinandersetzung mit der Frage der Autorität, mit subjektiv erlebten wie objektiv gegebenen Abhängigkeiten und Gegenabhängigkeiten. Und gleichzeitig wurde mit diesem Konflikt (er steht hier nur exemplarisch für manch anderen) deutlich, welche Versäumnisse in der Bearbeitung gerade dieser zentralen Frage in den davorliegenden Jahren begangen worden waren: auch auf Seiten der Kandidaten, weit mehr aber noch durch die ‚Autoritäten‘, die Trainer also. Die Folgen dieser Versäumnisse zeigten sich nun rasch und - nimmt man noch die allgemeine gesellschaftliche Situation dazu - bitter: die Auseinandersetzung wurde nicht mehr mit gruppendynamischen Mitteln, sondern mit Macht geführt. Weder der Ausschlussantrag durch die Trainer noch der alsbald folgende Machtwechsel entsprachen gruppendynamisch-emanzipatorischen Ansprüchen. Am deutlichsten wird dieser wesentliche Einschnitt bei einem Blick auf die - bereits mehrfach erwähnte und in den Jahren 1975-1977 geschaffene - Ausbildungsordnung. Abgesehen von einigen Änderungen besteht diese Ausbildungsordnung in ihrer wesentlichen Aussage noch heute und ist gerade in diesen Jahren erneut im Mittelpunkt angestrebter Diskussionen. Und wiederum erscheint es mir keineswegs zufällig, dass gerade das Problem, das - weil unaufgearbeitet - den Auslöser für den geschilderten Übergang zu Macht- und Mehrheitsstrategien bildete, die Frage nach der Überwindung von Abhängigkeit und Gegenabhängigkeit, die Autoritätsfrage also, nun per Ausbildungsordnung und durch strukturelle Veränderungen an den Rand gedrängt wurde:

- die gerade für die Bearbeitung dieses Problems notwendige Zeit innerhalb von Trainings wurde immer stärker beschnitten, bis aus ursprünglich zehn Tagen nur noch deren fünf übrig blieben
- die schon genug beschnittenen Trainings wurden durch eine Rückwendung zu klar strukturierten und vorgeplanten Abläufen ihrer emanzipatorischen und auch die Autoritätsfrage transportierenden Gelegenheiten weitgehend beraubt
- eine ganze Reihe von zusätzlichen Ausbildungsschritten (Design, Intervention, schriftliche Arbeiten) wurden eingeführt und vergrößerten die verschulungstendenzen, riefen immanent zur ‚Bravheit‘ auf und verringerten gleichzeitig die Chancen, den Weg aus eigener Kraft und Anstrengung zu finden
- die Einführung externer Supervisoren und Mentoren verlagerte die Notwendigkeit der direkten Auseinandersetzungen von Person zu Person aus den Trainings hinaus.

Gewiss gab und gibt es für alle diese Schritte und auch für jede einzelne Maßnahme jeweils auch gute Gründe, in ihrer Summe jedoch scheinen mir Zielsetzung und Ergebnis evident: jenseits aller dabei auch noch intendierbaren Verwertungsinteressen war und bleibt es bis heute ein groß angelegter Rückzug aus dem oben beschriebenen Neuland, eine Niederlage für die bis dahin erreichten emanzipatorischen Ziele.

Um uns herum nahmen Chaos und Entsetzen zu:

- 1977 sterben Ponto, Bubak und Schleyer, bald darauf Baader, Ensslin und Raspe. Auch Ernst Bloch stirbt.
- 1978 geschieht der Massenselbstmord der Jones-Sekte.
- 1979 stirbt Herbert Marcuse. In Harrisburg ereignet sich der erste GAU.

In diesen Jahren gab es kaum emanzipatorische Impulse von außen. Diejenigen, die weiterhin versuchten, ihre äußeren und inneren Abhängigkeiten zu lösen, taten dies weitgehend abseits unserer Profession. Und die Gruppendynamiker suchten und fanden den Kontakt zu ihnen nicht: weder die Frauenbewegung noch die sich mit stiller Kraft entfaltenden Selbstorganisations-Gruppen, nicht die Grünen und nicht die Friedensbewegung haben unsere Angebote genutzt oder unsere internen Diskussionen wesentlich beeinflusst. Und wir, die Gruppendynamiker, haben jene - von Ausnahmen abgesehen - ebenso wenig gesucht oder gefunden.

Die Wende, die sich innerhalb der Gruppendynamik vollzog, richtete und richtet sich vor allem *auf die formellen Organisationen und Institutionen dieser Gesellschaft*, nicht auf ihre informellen Organisationsformen. Gruppendynamische Trainings wurden ein fester Bestandteil in Kursen und berufsbegleitenden Seminaren im Sozial und Bildungsbereich. Industrielle Organisationen zogen zu internen Projekten und Trainings zunehmend Gruppendynamiker hinzu. Es ist ironisch, zynisch und wahr zugleich: mit fast zehnjähriger Verspätung begann der gruppendynamische Marsch durch die Institutionen.

So gerufen, fing die Gruppendynamik an, Einfluss zu nehmen, sich in einem neuen--alten Sinne von "Teilnahme am öffentlichen Leben" (ich scheue den Gebrauch des Wortes „Politik“) einzumischen mit allen Risiken und Gefahren, die eine solche Mitarbeit in sich birgt. Die Gretchenfrage hieß und heißt: wer verändert wen? Und wohin entwickeln sich beide?

Erinnert sei hier an die Diskussion innerhalb der Grünen, um sich die Positionen leichter vorstellen zu können, die uns zwischen 1974 und 1980 hellhörig machte und bewegte: Realos versus Fundamentalos. Damals begannen die sektionsinternen Fraktionsbildungen: Prozesshanseln hier, Aktivisten dort, Reflektierer hüben, Macher und Gestalter drüben, Beziehungstierchen die einen, Sachfragenfresser die anderen. Die Liste der - damals noch unausgesprochenen - aufspaltenden und sich gegenseitig abwertenden Etikettierungen ließe sich anschaulich ergänzen. An diesen Aufspaltungen wird deutlich, dass die grundlegende Interdependenz zwischen Inhalt und Form, Thema und Prozess auseinander gerissen und aufgespalten wurde. Mir scheint, dass dabei der jeweils für einen selbst schwierige Teil entwertend auf andere projiziert wurde.

Mit einem etwas gewagten Vergleich gesagt: es ging der Sektion im zweiten Teil der siebziger Jahre wie einem jungen Menschen, der - nach Jahren der Pubertät und des Lernens - eintritt ins so genannte ‚richtige Leben‘, der sich Arbeit suchen, Methoden, Techniken und Verhaltensweisen seiner neuen Arbeitsumgebung aneignen und lernen muss - und der dabei Federn lässt im Rückblick auf seine Wünsche, Sehnsüchte und Ideale. Hin und her gerissen zwischen dem Wunsch, dazu zu gehören zur Welt der angeblich Erwachsenen und doch genug Raum zu behalten zur eigenen Entwicklung und Entfaltung, hatten wir es nicht leicht, unsere eigene Identität zu benennen oder gar weiterzuentwickeln.

Noch immer wird nach Arbeitsschwerpunkten und Feldorientierungen gesucht: die Gründung der Gesellschaft für Organisationsentwicklung, der Aufbau der Gruppenleiter-Fortbildung, die anhaltende Auseinandersetzung mit der Ausbildungsordnung sind nur die Kilometersteine auf einem langen Weg. Die Frage nach den impulsgebenden Motiven lässt auch nur markierend-vergrößernde Antworten zu: es kann das Geld sein, die Geltung, die Überzeugung oder ein Ideal. Es liegt in der *horizontalen Ausweitung* der angewandten Gruppendynamik insofern eine emanzipatorische Kraft, als dadurch ein Zuwachs an Einsichten in ökonomisch-technologische Zusammenhänge möglich wird. Das Verlassen des ‚Hier-und-Jetzt-Geheges‘ kann auch verbunden sein mit einem zunehmenden Respekt für die scheinbar nur Lohn und Leistungsabhängigen, die oft geschmäht wurden. Hier ist ein ähnlicher Zuschreibungsmodus („Geld ist schmutzig“, „Aufsteiger und Manager sind eigentlich Menschen zweiter Wahl, nicht so wertvoll wie die in sozialen Bereichen Tätigen“) erkennbar, wie er auch innerhalb der Sektion (s. o.) zu erkennen war und ist.

Wie gesagt, von einer Integration zwischen Wünschbarem und Verachtetem sind wir noch entfernt. Hinsichtlich der *Tiefendimension* emanzipatorischer Schritte, hinsichtlich der Veränderung eigener Positionen und Werte wie auch allgemeingesellschaftlicher Werte und Ziele wird weniger sichtbar in diesen Zeiten, hat diese Epoche - wohlwollend formuliert - höchstens bewahrenden, konservierenden Charakter.

Jenseits des Flusses, fernab der Strömung

Wenn vorhin vom Ende des studentischen Protestes die Rede war, wenn die Macht des Wortes "anti" erwähnt wurde, wenn geschrieben stand, dass diese Formen des Widerstandes gescheitert seien, so war dies nur die halbe Wahrheit: der anti-autoritäre Teil, die anti-traditionalistische Zielsetzung dieser Bewegung ist keineswegs verloren gegangen; im Gegenteil: sie hat an Wirkung und Bedeutung eher zugenommen. Die Frauenbewegung ist nur der auffälligste, sichtbarste Teil dieser Entwicklung, Ökologie, Frieden, Alternative sind wesentliche andere Teile, die - nach 1974 zunächst unentdeckt - meistens nur in Sprüchen und Epigrammen „gegen den normalen Wahnsinn des Alltags“ zu lesen und zu bemerken waren.

Fing es an mit Wortspielen, die eher luzid-sarkastisch benannten, um was es ging (z. B.: „Die Zeiten sind hart, aber modern!“ oder: „Besser heimlich schlau als unheimlich blöd!“), so sollte sich bald zeigen, dass dahinter mehr als nur ein Spiel steckte:

- es ging und es geht immer deutlicher um eine Absage an Werte und Lebensweisen rationalistisch-funktionalistischer Denk und Handlungsmodelle, um eine Ablehnung rein zweckorientierter Lebensausrichtung, um den Vorrang persönlicher Lebenserfahrungen vor tradierten Erwerbs- und Verwertungsritualen,
- es geht um alternative Formen gesellschaftlich-ökologischer Lebensführung, um Selbstorganisation, um die Verteidigung und Bewahrung jener Bereiche, die Jürgen Habermas "Lebenswelt" nennt und die er vor der drohenden Kolonialisierung durch systemische Steuerungsmedien bewahren will.

Es ist wohl nicht notwendig, die vielfältigen Erscheinungsformen dieser ‚neuen sozialen Bewegung‘ aufzuzählen; sie reichen von kleinen Bürgerinitiativen über Stadtentwicklungsprojekte, von Umweltfragen bis hin zu den großen Mobilisierungskampagnen der Friedensbewegung. Ein paar Fakten:

- 1980 gab es ca. 11.500 alternative Projekte in der BRD, 1981 gab es 600.000 praktizierende "Alternativler" und ca. 1,3 Millionen Menschen zwischen 14 und 54, die mindestens einmal monatlich an einer Bürgerinitiative mitwirkten.

In dieser ständig expandierenden Entwicklung innerhalb unserer Gesellschaft ist das Experiment lebendig und stark. Hier werden Räume geschaffen und verteidigt, die Platz lassen für die Ausgestaltung der individuellen und kollektiven Sehnsüchte nach einem Leben, in dem sich der einzelne wieder finden kann und neue Möglichkeiten sinnvoll einsetzen und ausprobieren darf.

Hierhin - so scheint mir - hat sich die Emanzipation begeben, hier ereignet sie sich heute, hier wird bestehende ‚Realität‘ überschritten und nicht ständig wiederholt.

Und hier, in den Bereichen also, die als ‚neue soziale Bewegung‘ (Nelles und Beywl, 1984) bezeichnet werden, in Gruppen und Gruppierungen, die sich nicht abhängig machen von staatlichen oder system-immanenten Zuwendungen oder Hilfen, die sich in der Regel aus spontanem Anlass selbst organisieren, und deren Werte nicht mehr wahllos und also käuflich, sondern eindeutig gegen systemische Steuerungsmedien gerichtet sind - hier also nun findet sich die etablierte Gruppendynamik so gut wie nicht wieder.

Sie sucht diese Gruppen und Gruppierungen kaum, bietet ihre Mitarbeit kaum an; andererseits wird sie aber auch nicht gesucht, gefragt: vielleicht ist das Misstrauen zu groß, vielleicht wird sie bereits eingeschlossen in die Gegnerschaft gegen die bestehende Ordnung? Aus eigenen, sicherlich unzulänglichen und keinesfalls ausreichenden Begegnungen und Arbeiten mit dieser Kultur - von Subkultur kann schon lange nicht mehr die Rede sein - aus solchen Gelegenheiten heraus aber glaube ich zu wissen, wie sehr das, was unsere Profession, die Gruppendynamik, anzubieten hat, dort gebraucht werden kann, und: nach allem, was bisher hier gesagt wurde, scheint sicher zu sein, wie sehr die Gruppendynamik den Ansturm, die Anregung, den Widerspruch, die Auseinandersetzung mit jenen Teilen unserer Gesellschaft nötig hat, die sich nicht zufrieden geben mit dem Bestehenden, die sich nicht einbinden lassen wollen in das Regelwerk des Alltags und der sich ständig wiederholenden Erfahrungen.

Dies alles geschieht bzw. unterbleibt, während die Sektion Gruppendynamik damit beschäftigt ist, ihre professionell-methodische Kompetenz zu verfeinern, ihre Ausbildungsrichtlinien permanent zu erneuern und eine Spaltung zu vermeiden. Eine Spaltung, von der bisher bei allem Gerede von ‚Burgen‘ und ‚Lagern“ für meine Ohren noch niemand hatte sagen können, was oder wer denn da gespalten werden könne?!

Die bisherigen inhaltlichen Benennungen jedenfalls zeigen Positionen und Positionszuschreibungen auf, deren einzelne Teile keiner der Beteiligten missen möchte, aufgeben möchte: Weder Struktur noch Beziehung, weder Sache noch Prozess, weder Reflexion noch Bewegung sind Begriffspaare, die sich für eine Gruppendynamikerin oder einen Gruppendynamiker teilen, trennen lassen: hier kann der Kern des Zwistes nicht liegen.

Es scheint aber so zu sein, dass es an verbindenden, über die Handwerklichkeit hinausführenden, also emanzipatorischen Übereinstimmungen und Zielsetzungen gemangelt hat, wahrscheinlich noch immer mangelt. Zurzeit jedenfalls finden emanzipatorische Entwicklungen und Diskussionen abseits der Gruppendynamik statt. Und sollte sich die etablierte Gruppendynamik dieser Diskussion weiterhin entziehen oder enthalten, so wird sie eventuell warten müssen, ob und bis ihr diese Diskussion von außen, von den Teilnehmern oder den Gruppierungen aufgezwungen wird - wie schon einmal: 1968, zu Beginn der Sektionsgeschichte.

Aber im Gegensatz zu damals wird es wohl diesmal nicht genügen, abzuwarten, bis jene, die heute auf der Suche nach neuen Wegen zu neuen/alten Zielen sind, sich auf uns zu bewegen. Viele Zeichen deuten darauf hin, dass es für uns und unsere Profession notwendig wird, sich aufzumachen und dorthin zu gehen, um teilzuhaben und teilzunehmen.

Vorläufige Schlussbemerkung

‚Gedanken zu zwei Jahrzehnten Gruppendynamik‘: so lautete der Untertitel dieser Überlegungen. Was bleibt nun, was haftet als Resümee, so es ein solches geben kann?

Die Rede war von ‚Kunst‘, von der Suche nach Augenblicken und Situationen, die - angefüllt von Wahrhaftigkeit und Klarheit - Schönheit offenbaren können. In solchen Momenten wird blitzartig etwas sichtbar, was in den Mühen des Alltages mit seinen Anstrengungen um die Reproduktion des täglichen Überlebens im Dunkeln verschwunden und verloren schien. Und anders als im Theater oder im Kino wird den an einem solchen Gelingen Beteiligten offenbar und deutlich, dass dies keine fremdgefertigte und vorfabrizierte Illusion, sondern selbstgestaltetes und durch eigene Anstrengung zutage getretenes Ereignis ist.

Es geht - bei allem Respekt - in solchen Augenblicken nicht um Feedback, nicht um Einsichten in Interaktionszusammenhänge, nicht um Erkenntnis von Gruppenprozess-Gesetzmäßigkeiten:

- es geht um das Wiederfinden der als verloren geglaubten Hoffnung, um die erneute Entdeckung der eigenen Kräfte und Möglichkeiten, um die innere Gewissheit, dass die alten Wunden und Narben nicht vergeblich waren und dass es sich lohnt, neue Verletzungen nicht zu scheuen: es geht um Emanzipation.

Dass dabei immer innere wie äußere Auseinandersetzungen im Mittelpunkt stehen, Auseinandersetzungen um Werte und Normen, um Setzungen und Gesetze, dass es also um Autorität geht, ist bereits zur Genüge gesagt und dürfte Gruppendynamikern nichts Neues sein.

Das scheinbare Verschwinden dieses Kernkonfliktes (nicht als Benennung oder Diagnose, sondern als tatsächlich geschehener und reflektierter Vorgang), dieses scheinbare Verschwinden aus vielen als gruppenspezifisch benannten Veranstaltungen verweist zwar einerseits auf die oben geschilderte Wende des Zeitgeistes.

Mindestens ebenso deutlich aber verweist dieser Umstand auf die Anpassung unserer Profession und ihrer Repräsentanten an die herrschenden Verhältnisse: eine Anpassung, die mit der drastischen Zunahme durchstrukturierter und damit sedierender Designs und vorgeplanter Verläufe Hand in Hand geht. Führte der Weg der Emanzipation in diesen zwanzig Jahren fort von Organisation und hin zu Selbstorganisation, so entwickelte sich der Weg der angewandten Gruppendynamik eher umgekehrt: von der Selbstorganisation einer Situation durch alle Beteiligten fort und hin zur Rundum-Organisation durch die Trainer und Trainerinnen.

Inhalt und Form -emanzipatorische Ziele und Verlaufsformen von Trainings - klafften in den letzten 10 -12 Jahren oft weit auseinander und tun dies auch heute noch.

Die Beziehung zwischen Inhalt und Form sowie die immer wieder neue und mühsame Suche nach ihrer wechselseitigen Entsprechung ist aber eine der wesentlichen - wenn nicht gar *die* zentrale - Frage für alle, die sich dem Begriff der Kunst verpflichtet wissen. Ohne das Bemühen um diese wechselseitige Entsprechung und Stimmigkeit gibt es auch in der Gruppendynamik weder Wahrheit noch Emanzipation.

Umberto Eco, mit dessen Zitat dieser Artikel beginnt, hat sich in seinem Essay-Band „Über Gott und die Welt“ immer wieder mit diesem Kernproblem von Inhalt und Form beschäftigt. Ihm und seinen Anregungen ist auch das nachstehende Zitat entnommen. Ist sein Vorwort als Ankündigung gemeint, so ist sein Nachwort eine Mahnung: eine Mahnung zur kritischen Prüfung - auch dieser Zeilen.

"Das Einhorn, wie es in diesen Büchern hier dargestellt wird, enthält eine moralische oder allegorische und symbolische Wahrheit, die ebenso wahr bleibt wie der Gedanke, dass Keuschheit eine edle Tugend ist. Was aber die buchstäbliche Wahrheit betrifft, über der die drei anderen sich erheben, so bleibt zu prüfen, aus welcher primären Erfahrung der Buchstabe, also der vorgefundene Wortlaut entstanden ist. Der Buchstabe muss diskutiert werden, auch wenn der höhere Sinn bestehen bleibt".
(Eco. 1983, 405).

Literaturhinweise

- Eco, U.: Der Name der Rose. München, Wien: Hanser 1982.
Eco, U. : Nachschrift zum ‚Namen der Rose‘, München, Wien: Hanser 1985.
Eco, U. : Über Gott und die Welt. München, Wien: Hanser 1985.
Habermas, J. : Theorie des kommunikativen Handelns. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1981.
Horn, K. : Politische und methodologische Aspekte gruppenspezifischer Verfahren. In: Das Argument Nr. 50 (Sonderband), 3. Teil. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1969, 261-83.
Horn, K. (Hrsg.): Gruppendynamik und der ‚subjektive Faktor‘. Repressive Entsublimierung oder politisierende Praxis. Frankfurt/Main: Suhrkamp *Im*.
Hüppauff, H. : Gruppendynamik als Instrument zur Kompensation psycho-sozialer Defizite der Nachkriegsgesellschaft. In: Geißler, K.A. (Hrsg.): Gruppendynamik für Lehrer. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1979, 21-66.
Michel, K.M.; Spengler, T.(Hrsg.): Die Therapie-Gesellschaft. In: Kursbuch 82. Berlin: Rotbuch 1985.
Nelles W. ; Beywl, W. : Selbstorganisation: Alternativen für den Verbraucher. Frankfurt/Main, New York: Campus 1982.
Nossack, H.E.: Der Neugierige. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1980.
Unger, R.M. : Leidenschaft. Ein Essay über Persönlichkeit. Frankfurt/Main: Fischer 1986.

Zum Autor: Klaus Krämer ist freiberuflicher Trainer für Gruppendynamik und Organisationsberater. Er interessiert sich insbesondere für das, worüber er hier schreibt.
Anschrift: Hilblestrasse 40, 80636 München